# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 32.



VIII. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Curatus zu St. Anton.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 6. August 1842.

## Der gute Hirt.
(Joh. 10, 11—16.)

In dem Stall ward er geboren,
Gott ward Mensch in Knechtsgestalt;
Hirten waren auserkohren
Anzubeten, deß' Gewalt
Erd' und Himmel in sich fasset:
Er, der Höchste, arm und klein,
Der die Niedrigkeit nicht hasset,
Er will selbst ein Hirte sein.

Und er ziehet auf die Weide,
Führt die Heerd' auf grüne Au;
Wahret's Schäflein vor dem Leide,
Ob der Weg auch manchmal rauh.
Denn zu ewig frischen Quellen
Leitet er auf steiler Bahn,
Die zu ihm sich treu gesellen,
Hoch beglücket himmelan

Wenn alsdann der Hirte zählet,
Der die Seinen alle kennt,
Und ein Schäflein ihm noch fehlet:
O, dann sehet, wie er brennt
Vor Begierde, es zu finden,
Keine Mühe scheuet er;
Läßt sich schlagen, läßt sich binden,
Duldet, ringt im Kampfe schwer.

Aber wenn er ihn bezwungen,
Seiner Heerde argen Feind;
Wenn er hehr den Sieg errungen,
Und das Schäflein dann erscheint,
Und dem Gnadenruf sich neiget:
Dann vergißt er allen Schmerz;
Jede Klag und Rüge schweiget,
Liebend drückt er's an sein Herz.

Drum, du bester aller Hirten,
Trau ich auf dich immerdar;
Du erbarmst dich des Verirrten,
Freu'st dich mit der Engelschaar,
Wenn du einen nur entrissen
Aus der Sünde finst'rer Macht,
Nimmer werd' ich dich vermissen,
Da dein Auge immer wacht.

## Ueber den katholisch-kirchlichen Zustand in der Schweiz.

Seit dem Jahre 1831 sind so viele und so verschiedene Berichte veröffentlicht und so widersprechende Urtheile gefällt worden, daß es schwer wird, eine vollständige und klare Ansicht der gegenwärtigen Lage der katholischen Kirche in jenem Lande zu gewinnen. So viel leuchtet ein, daß dort einige Parteien im offenen Kampfe liegen und die Kirche von heftigen Gegnern angefeindet wird. Unter diesen Umständen kann es nur erwünscht sein, wenn ein Mann, der als unparteiischer Geschichtsforscher sich bereits hohen Ruhm erworben, es unternimmt, aus dem Gewirre der Meinungen und Thatsachen ein treues Bild des gegenwärtigen Zustandes darzustellen und der Welt zur Kunde

zu bringen. Diese mühsame und verdienstliche Arbeit verdanken wir dem berühmten Friedrich Hurter, welcher über die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831 ein Werk verfaßt, dessen erste Abtheilung so eben in der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschienen ist. Es wird darin auf die bereits im vorigen Jahrhundert vorhandene Quelle der jetzigen Wirren zurückgegangen. Der Bericht beginnt mit der Revolution vom Jahre 1798; darauf folgt die Zeit der Mediationsakte, dann die sogenannte Restauration und die s. g. Regeneration, welche den dermaligen Zustand der katholisch-kirchlichen Verhältnisse gründlich und umständlich bespricht. Alle Angaben beruhen auf sicheren Quellen und werden oft mit Betrachtungen begleitet, die eben so interessant als lehrreich sind.

Zur näheren Kenntnißnahme des reichhaltigen Inhalts des Buches und der schweizerischen Zustände heben wir nachstehend einige Stellen hervor.

„Es herrschen, sagt der Verfasser, im Auslande seltsame Vorstellungen in Bezug auf die Schweiz. Man meint insgemein dort, sie seie das Land der Freiheit und wähnt vielleicht in dem endlosen Wechsel der Formen, zum Theil auch der Personen, in diesen zahllosen Vereinen und ihren hochtrabenden Trinksprüchen, in den Volksversammlungen und ihrem lauten Gebrülle, daß in diesem Lande vollkommene Freiheit selbst bis zum Uebermaaß und Mißbrauch herrsche. Dem ist aber nicht so; vielmehr dürfte es kaum ein Land geben, in welchem weniger wahre, echte, edle, würdige Freiheit zu finden wäre, als in der Schweiz. An dem einen Orte herrscht der Radicalismus: wie ausschließlicher Natur er seie, wie er neben sich nichts aufkommen lasse, was nicht von ihm durchdrungen ist, wie er nur duldet, wer ihm in knechtischer Willenlosigkeit huldigt, davon wird die gegenwärtige Schrift ein fortlaufendes Zeugniß geben. Ja es wären merkwürdige Beweise beizubringen, wie er auch das ausstößt, beseitigt, als abgenützt wegwirft, was nur seinem raschen Voranschreiten nicht folgen mag. Da darf nur jeder, der es nicht über sich bringen kann, aufs innigste mit demselben sich zu befreunden, aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten sich begeben. Am anderen Ort führen verkappte Gesellen in versteckten Winkeln das große Wort und schreiben für alles, worauf sie verfallen mögen, Verhaltungsregeln vor, die unselbstständigen Schwachköpfen als Stimme des Publikums gelten, als beachtenswerthe Winke, denen man alsbald nachzukommen sich beeifern müsse; wogegen denjenigen, welche in redlicher Anwendung ihrer Talente höhern Pflichten genügen wollen und dasjenige, was man insgemein Popularität nennt, bloß als nachfolgende Beigabe nehmen, deren sie in dem einen Fall sich freuen, die sie in dem andern eben so gut entbehren mögen. In einzelnen Vorkommenheiten, und wenn es gerade der Umstände oder der Person wegen conveniren mag, nehmen die Regenten eine Machtvollkommenheit in Anspruch, dergleichen kein Regent von Gottes Gnaden sich beimißt; dann aber darf ihnen nur irgend woher ein Wink gegeben werden, der sie an die nahende Frist einer neuen Wahl erinnert, und sie werden wieder so schmiegsam und gefügig und aller Eindrücke fähig, daß es ein Wunder ist zu schauen. Wie jener Schiffer, der in der Sturmesgefahr dem heil. Nikolaus eine Wachskerze, gerade so groß, wie der Mastbaum seines Schiffes gelobte, seinem Gefährten, welcher Zweifel gegen die Möglichkeit nicht unterdrücken konnte, erwiderte: „du Narr, laß mich erst aufs Trockene kommen, nicht ein Stümpchen wie mein kleiner Finger soll er haben!" so werden, wenn der Wahlsturm naht, dem Götzen der Volkssouveränetät von den Regier- und Aemterlustigen Verheißungen gemacht, Aussichten eröffnet, daß er seine Lust daran haben sollte, wird wenigstens derselbe cajolirt, flattirt, caressirt, daß er in Wonne zerrinnen möchte und feiert die allseitige Unfreiheit einen fröhlichen Sabbat. Bald dann hat sich der Sturm gelegt und die Rollen wechseln, und nach einer Reihe von Jahren erneuert sich das Fastnachtspiel. — Dann wieder giebts Gegenden, in denen gegen das Wählen die vollkommenste Gleichgültigkeit herrscht und gewöhnlich die Zahl derjenigen, welche gewählt werden sollen, größer als diejenige der sich einfindenden Wähler ist, womit allerdings die Sache gefördert wird, indem weniger Stimmen geschrieben und gelesen werden müssen und die Anwesenden nur zu fernerer Abkürzung gegenseitig sich die Stimmen ertheilen mögen. Das ist der Fall vornehmlich da, wo bloß indirekte Wahlen vorkommen. Aber es findet auch das Umgekehrte statt, daß dem Troß einer Wahlversammlung die Namen vorher schriftlich mitgetheilt werden. So fragte einst irgendwo ein Begegnender einen solchen Wahlherrn: wer gewählt worden seie? dieser konnte sich des so eben geschriebenen Namens nicht mehr entsinnen; bat ihn aber nur einen Augenblick Geduld zu haben, er wolle es ihm sogleich sagen nnd zog darauf einen Zettel heraus, auf welchem der Fragende mehrere Namen erblickte. Die Neugierde trieb ihn, den Zettel ins Auge zu fassen, er merkte sich die Namen (denn es waren noch verschiedene Namen zu treffen) und er vernahm bald, daß dieselben gerade in derjenigen Reihenfolge mit Stellen versehen wurden, in der sie auf dem Zettel gestanden hatten."

Diesen allgemeinen Angaben lassen wir andere folgen, welche die kirchlichen Zustände näher berühren.

„Im Juni des Jahres 1829 sagte der vor kurzem verstorbene Bürgermeister Herzog in seiner Eröffnungsrede des aargauischen großen Raths unter anderem:"

„„Betrachten wir aufmerksam die Umtriebe einer zwar kleinen Zahl exaltirter Köpfe, die in grellem Widerspruch mit sich selbst, Freiheit im Munde und die niedrigste Selbstsucht in der Seele nähren, die sich zu Schutzgöttern der Denk- und Redefreiheit aufdringen, aber ihren Mitbürgern keine andere, als die Freiheit zugestehen, zu schweigen, sie allein zu hören, und ihre Hirngespinste und Albernheiten zu bewundern, die in hochtrabendem Dünkel sich die Anwaltschaft der Völker anmaßen, als souveräne und absolute Richter über alle Privat- nnd öffentlichen Agelegenheiten absprechen, und unter dem Schleier der Anonymität mit der Geisel des frechsten Hohns und der giftigsten Verläumdung über Religion und Verfassungen, Staatseinrichtungen und Alles herfahren, wovor sonst ein religiöses Volk Ehrfurcht und Achtung hat.""

„Man könnte diese Worte das durch Prophetenblick aufgestellte Bild desjenigen Zustandes nennen, welcher nicht zwei volle Jahre später in so vielen Cantonen der vormaligen Eidgenossenschaft, als allein zusagender Normalzustand in steigender Entwickelung und immer weiterer Ausdehnung geltend zu machen sich bestrebte. Es bedurfte aber nicht eines durch geheimnißvolle höhere Einflüsse geschärften, es bedurfte nur eines klaren umfassenden, und eindringlichen Blickes in die Gegenwart (welchen gewiß Niemand dem Verstorbenen absprechen, so wenig als das Zeugniß, nach den bessern Prinzipien, der Frucht ge-

reifter Erfahrungen, seinen Canton auf würdevolle Weise geleitet zu haben, versagen kann), um aus den sich kund gebenden Symptomen die vorhandenen Gesinnungen und Bestrebungen in ihrem vollen Umfange und mit ihrem obersten Ziel zu erfassen. Allein wie auch dergleichen Anzeichen da und dort sich zu Tage geben, wie auch solche Versuche zerstreut hervortreten, wie auch das öffentlich geführte Wort aus dem Bereiche der Beleuchtung, Prüfung, Beurtheilung, allenfalls auch Belehrung, hinübertrat, in denjenigen des bloßen Tadels, der Schmähsucht, der Verläumdung, der Beseitigung alles Anstandes, aller Würde, selbst alles inneren Ernstes, und des letzten Bewußtseins höherer und unantastbarer Güter des Menschengeschlechts, hätten doch — ohne das Hinzutreten eines fördernden Ereignisses nimmermehr die letzten Schranken gebrochen dergestalt, zertrümmert und zermalmt werden können, wie bald nachher geschah. Wie sehr auch in Manchen die verwirrenden und untergrabenden Doctrinen, die so viele Vertreter und so verschiedenartige Canäle ihrer ungehemmten Verbreitung fanden, mit den gehässigsten Leidenschaften und dem selbstsüchtigsten Sehnen in engem Bunde standen, sie hätten doch nie die ausschließliche Ober- und Allgewalt mit solch unbemessenem Erfolg an sich reissen, mit solcher eiserner Zerstörungssucht üben können, wenn nicht durch unerwartetes Entgegenkommen von Außen her, dieses auf eine Weise wäre gefördert worden, welche weit jenseits der Gränzen menschlicher Berechnungsfähigkeit, selbst des schärfsten Ahnungsvermögens gelegen hätte. Die Juliussonne war die Glut, welche aus dem, durch vielfache moralische Fäulniß geschwängerten Boden, die verborgenen Drachenzähne schnell zur grimmigen Saat aufschießen ließ.

Da wir uns einzig auf Zusammenstellung derjenigen Machinationen beschränken, welche die Revolution in ihren mancherlei Gestalten und in jedem ihr möglichen Wirken gegen die katholische Kirche in vereinter Anwendung aller denkbaren Mittel, unternahm, so können uns ihre Bestrebungen auf dem bürgerlichen und gesellschaftlichen Boden fremd bleiben, gleichwie wir auch deren rasches Umsichgreifen von jenen leisen, für Manche räthselhaften, für die Eingeweihten aber leicht verständlichen Winken, den der gewiegte Ober- und Altmeister aller revolutionären Bestrebungen, wenige Tage nach dem Gelingen des großen Werkes in Paris gegeben, hier unberührt lassen können. Auch wollen wir das Verdienst, im Auffspüren von Unvollkommenheiten, Schwächen, Mißgriffen, Unvorsichtigkeiten, etwa auch vorkommenden Eigenmächtigkeiten der vormaligen Regierungen für jene Vorgänge, wenn nicht Beschönigung, doch wenigstens Milderung zu suchen, andern nicht im Geringsten schmälern, noch weniger in eine Erörterung darüber eintreten, ob die vorigen Regierungen mehr deswegen gestürzt worden seien, weil sie die zerstörenden Elemente in ihrer eigenen Mitte bargen, oder weil es ihnen an Muth gebrach, Muth zu haben.

Nur eine Behauptung, auf welche man hier und da ein besonderes Gewicht zu legen gewöhnt ist, verdient etwelche Beleuchtung. Man sagt nämlich, Revolutionen fänden vorzüglich ihren Schauplatz in katholischen Ländern; beginnt man mit Frankreich, so kann man bis nach Polen eine weite Strecke und verhältnißmäßig einen langen Zeitraum durchlaufen. Allein aus dieser offenkundigen Thatsache eine Begünstigung revolutionärer Bestrebungen und vollends Ausbrüche durch die in jenen Gebieten ebenfalls bestehende katholische Kirche folgern zu wollen, ist das Gewagteste und Haltloseste, was sich denken ließe. So unwissend ist doch kaum ein Kind, daß ihm nicht bekannt wäre, durch welcherlei Leute die Revolution in Frankreich längst vor ihrem Ausbruche seie vorbereitet, hierauf verwirklicht, und mit allem, was dieselbe begleitete, durchgeführt worden; sodann in welchem Verhältniß alle diese Leute von ihren höchsten Audacitäten, bis zu jener Crapüle, die sie als Werkzeug zusammentrieb zu der katholischen Kirche gestanden hätten. Ferner bedarf es keiner besonders tief gehenden Kenntniß der Specialität der neuern Geschichte der Pyrenäen-Halbinsel, um zu wissen, daß sowohl die französische Invasion, als die englische Allianz, dieselbe alsbald mit einem Netz geheimer Gesellschaften überzogen habe, von deren Thätigkeit die berüchtigte Constitution der Cortes zu Cadix nur das erste, kleinste und beschränkteste, Spaniens gegenwärtiger Zustand aber das allgemeine Produkt ist. Wie aber „dieser der Veredlung der Menschheit geöffnete Tempel, in welchem kein Stand, kein Vaterland, kein Glaube berücksichtigt werden soll," zu der katholischen Kirche sich stelle, das ist weder den Eingeweihten noch den Uneingeweihten verborgen. Eben so wenig kann Jemand verborgen sein, daß jede Revolution, sobald dieselbe einigen festen Fuß gefaßt hat, alle ihre Gewalt, allen ihren Haß, all ihr Gift, alle ihre offenen und verborgenen Mittel vereint gegen die katholische Kirche in Bewegung setzt: daß sie nicht eher ruhe, als bis sie derselben die Herzen entfremdet, ihren Einfluß gelähmt, ihr inneres Gefüge aus einander getrieben, ihren äußeren Bau darniedergeworfen hat, das ist das gemeinsame Ziel der zahmen wie der wilden, der still dahinschleichenden wie der stürmisch hereinbrausenden Revolution. Das Alterthum der katholischen Kirche, ihre über die Erde hinausreichenden Lehren, ihre wohlgebildete Einrichtung, ihre aus der Entwickelung hervorgegangenen Rechte, ihr Ansehen bei ihren echten Gliedern, ihr Einfluß, welchen sie auf diese übt, ihre Mittel der Belehrung, selbst ihr äußerer Glanz, dieß Alles sind eben so viele dynamische Besitzthümer (um von den materiellen, die sie hie und da noch besitzen mag, nicht zu sprechen), welche die Scheelsucht, den Neid, die Gier, den Haß, die Wuth der Revolutionäre, derjenigen, welche ihre Doctrinen und Einrichtungen an die Stelle derselben setzen möchten zumal, unabläßig stacheln. Je mehr dann die zähe Vitalität der katholischen Kirche die Revolutionen und die Revolutionäre beinahe zur Verzweiflung bringt, desto rastloser strengen sie sich an, desto rühriger müssen die Maulwürfe wühlen, desto hitziger die Stürme stürmen, desto grimmiger die Mauerbrecher anprallen, desto mächtiger die Hämmer hämmern, desto schauriger die Trompeten dröhnen; denn dann erst könnte jenes Geheimniß, wovon in der Offenbarung die Rede ist, laut und kundig werden, wenn es möglich wäre, dieselbe von dem Erdball zu verdrängen, oder ihre Wesenheit so durchaus umzugestalten, daß der bloße Name unbedenklich könnte gelassen werden.

Wenn man denn aus jener Wahrnehmung so gewichtige Folgerungen ableiten zu können wähnt, warum sind einige andere, die dieser zur Seite stehen, nicht minder offenkundig sind als jene, nicht ebenfalls in Betrachtung gezogen worden, diejenige nämlich: zuerst, daß in denjenigen Landstrichen, in welchem im allgemeinen der Glaube wärmer und ungeschwächter, die Anhänglichkeit an die Kirche lebendiger und treuer, die Sittlichkeit reiner und tadelfreier, das Leben einfacher und schlichter war, wie in Frankreich in der Vendée, in der Schweiz in den

Urcantonen, in Spanien in den Baskischen Provinzen, daß da überall die Revolution Widerstand fand, nur langsame Fortschritte machte, nur durch überlegene Waffenmacht ihre Herrschaft begründen konnte? Warum ist denn die andere Wahrnehmung nicht berücksichtigt worden, daß in solchen katholischen Landschaften oder Bezirken, in welchen eine revolutionäre Aufwallung zwar von dem Volke ausging, aber doch weder revolutionäre Gesinnungen es so durchfressen hatten, um es auch von der Kirche zu trennen, oder gar gegen diese zu waffnen, noch die Leiter und Nutznießer, die Koryphäen der Revolution, dergestalt erstarkt oder mit ihren Bemühungen so an das Ziel gerückt waren, um eben dieses Volk (bei allem Geblähe von seiner Souveränetät und seinem allein gültigen Willen) zur tragbaren und steuerbaren, direkte und indirekte auszubeutenden Masse zu machen, daß in solchen Landschaften und unter solchen Umständen gerade das Volk es war, welches der Revolution Einhalt gebot, ihr Voranschreiten hemmte, und selbst den aus dem Fahrgleise geworfenen Wagen in dasselbe wieder zurückbrachte? Hiefür bietet die Schweiz die merkwürdigsten Beweise dar. Der erste dürfte derjenige sein, daß in mehreren Oberämtern des Cantons Luzern schon am 26. und 27. Januar 1831 Versammlungeg gehalten wurden, in welchen neben anderen Gründen zu Verwerfung der vorgeschlagenen Verfassung namentlich derjenige aufgegriffen wurde, das die Preßfreiheit zu unbeschränkt eingeräumt werde; „das Volk wolle Religion und gute Sitten gegen den Mißbrauch der Presse geschützt wissen." — Auf einen andern werden wir kommen, wenn wir von den Badenern Artikeln zu sprechen haben. Den glänzendsten hat abermals das Volk des Cantons Luzern gegeben; denn dieses, nicht eine Partei, hat dort der Revolution ein Ziel gesetzt; durch den Kern des Volkes, d. h. den unverdorbenen, gesunden, kräftigen Theil desselben ist die Anregung der Rückkehr auf zusagendere Grundsätze gegeben worden, von ihm sind die Grundzüge ausgegangen; es hat durchschaut, daß bei längerem Walten der verbrüderten Revolutionäre höhere Güter auf dem Spiele stehen, als die unfruchtbare Frage über Repräsentations-Verhältnisse der einzelnen Bezirke in dem großen Rath. Es ist wahr, die Freiämter im Canton Aargau waren die ersten, welche sich gegen die vorige Regierung als Knecht Ruprecht brauchen ließen, wofür diejenigen, welche dieselben zu beschwatzen wußten, die goldenen Nüsse und schönen Aepfel des heil. Nikolaus *) in großen Massen zusammenräumten und jetzt noch gar behaglich davon schmausen; aber sie waren auch diejenigen, denen am ersten die Augen aufgingen und deren stets auf dem Wege des Erlaubten, durch die Verfassung zugesicherten, angewendeten Mittel nur durch eine Verkettung der schnödesten Gewaltsmaaßregeln erfolglos gemacht werden konnten, und sie in dem Lande der Freiheit, unter der so hell angekündigten Herrschaft des Gesetzes, in einen Zustand versetzte, der durch das Gemälde von Glückseligkeit, welches Regierungsberichte, Rathsredner und Zeitungsschreiber mit vereinter Anstrengung auf die Staffelei stellen, mit schreienden Farben einen Querstrich zieht. Auch durch das Solothurnervolk erging am Ende den Jahres 1831 ähnliche Bewegung, wie durch seine Nachbarn im Bernerischen Jura; und auch das Solothurner Volk hätte sich im Jahre 1841 geholfen, wenn nicht der raffinirteste Machiavellismus sein Zusammenstehen unwirksam gemacht und diejenigen, welche weniger für die Herrschaft ihrer Prinzipien, als ihrer Personen und die Nebensachen, die an der Thätigkeit für solches Vaterlandswohl hängen, Besorgniß zu hegen Ursache hatten, durch denselben gleichgültig sich gerettet hätten. Das sind Thatsachen, die sich ebenfalls nicht läugnen lassen, so wenig als die an Individuen wahrgenommene Thatsache, daß sie bei wahrer Anhänglichkeit an die Kirche, zwar eine Zeitlang von dem Revolutionsschwindel sich konnten berücken lassen, früher oder später aber aus demselben zur Besinnung zurückkehrten: indeß von solchen, bei denen auch jedes Band, das sie an ihre Kirche knüpfen sollte, gelöst oder zerrissen war, kein derartiges Beispiel sich auffinden läßt."

(Beschluß folgt.)

*) Der Zug der Freiämter gegen Aarau im Jahre 1830 fiel auf den 5ten Dezember.

## Bücher-Anzeige.

Handbuch für den katholischen Geistlichen in seinen kirchlichen und bürgerlichen Beziehungen. Enthaltend Formulare, nebst den dazu gehörigen Erläuterungen, Erklärungen ꝛc., den dahin einschlägigen bürgerlichen Vorschriften und kanonischen Rechten, welche auf das Amts- und Pfründen-Verhältniß des Geistlichen überall, in jeder speziellen Angelegenheit, Bezug haben. Zugleich zu benutzen als Nachtrag zum „katholischen Pfarrer." Vom Verfasser des „katholischen Pfarrers." Münster, 1841. Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung. Preis, geh. 17½ Sgr.

Dieses Handbuch ist von praktischem Nutzen für katholische Geistliche um der darin enthaltenen Erläuterungen und Erklärungen bürgerlicher und kirchlicher Vorschriften willen, welche sie hier in nuce finden. Was die Formulare betrifft, so hält Referent dafür, daß einige wohl nur deshalb in diesem Handbuche Platz gefunden haben mögen, nicht um sie als Muster, wonach der Geistliche sich richten soll, hinzustellen, sondern nur um eine beiläufige Vorschrift zu geben, in welcher Art ungefähr ein Gesuch oder Antrag zu stellen sei. (z. B. S. 11. n. 9.)

Christkatholisches Magazin zur Belehrung und Erbauung für alle Stände. In zwei Abtheilungen. Erster Band 1. bis 3. Heft. Münster, 1841. Im Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung. Preis: à Heft 12 Bogen stark gr. 8o. 17½ Sgr.

Das angezeigte christkatholische Magazin soll nach Angabe der Redaktion eine Vorrathskammer für katholische Christen aller Stände werden, woraus sie Belehrung und Erbauung nach ihren verschiedenen Bedürfnissen schöpfen können. Es enthält in zwei Abtheilungen: a) Predigten und Betrachtungen; und b) vermischte Aufsätze, und soll vorzugsweise die Sonntägliche Hausandacht fördern. Unter den Predigten giebt es manche gelungene, und manche von namhaften Männern. Manche andere gefiel Referenten weniger, wie die Heft 1 S. 20, welche weder gut stilisirt ist, noch auch das Gemüth des Lesers erfaßt, weil sie zu dürr und trocken gehalten ist.

Die Aufsätze eignen sich größtentheils, den Leser in das Wesen und Handeln der Kirche, in ihre Lehre und Kultus und Disciplin einzuweihen. Wir empfehlen daher das katholische Magazin katholischen Familien zur häuslichen Andacht; nur scheint uns der Preis zu hoch gestellt zu sein, was vielleicht Ursache sein könnte, daß es gerade in nicht vielen Familien Eingang finden dürfte.

Von demselben Werke das vierte Heft. Münster 1841.

Vorliegendem vierten Hefte sieht man es schon an, daß die Redaktion bereits zum Besitze einer reicheren Auswahl des Materials gelangt sein mag. Wir wünschen ihr auch für die Zukunft recht reichliche Beiträge, damit sie als ein tüchtiges nützliches Organ hervortrete und Segen verbreite. Darum sollte sie namentlich in Predigten, Betrachtungen, Abhandlungen und dergl. so viel als möglich nur Gediegenes liefern. Jedenfalls ist diese Zeitschrift sehr zu empfehlen, namentlich zur Belehrung und Erbauung für Familien. Also mit Gott! Glück und Segen?

---

Die in Nr. 27. S. 212 des Kirchenblattes angezeigten „Früchte des Geistes Jesu" sind im „Literaturblatt Nr. 3. zur Sion" für ein aftermystisches Werk erklärt worden. Wir haben von dem genannten Buche keine nähere Kenntniß genommen, nnd verlassen uns in solchem Falle, wie auch bei der von uns aufgenommenen diesfälligen Anzeige, auf das bewährte Urtheil unseres betreffenden Referenten. Derselbe hat, nach seiner Erklärung, diese „Früchte des Geistes Jesu" ohne Ahnung einer Gleisnerei des Verfassers gelesen und den darin herrschenden frommen Sinn erbaulich gefunden, so daß er meint, ganz unbefangene Gemüther dürften das Buch ohne Gefahr lesen können. — Hat der Recensent des Literaturblattes nähere Kenntniß von dem bedenklichen Geist und Streben des unbekannten Verfassers, und soll mit der Chiffer M. B. wirklich der bekannte Martin Boos belobt sein, so dürfte das in Rede stehende Buch schon um deswillen allerdings nicht unbedingt empfehlenswerth sein. Die Redaktion.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Aus Linz giebt die Berl. Allg. Kirchenzeit. wegen ihres Berichts über den dortigen Bau einer protest. Kirche folgende Berichtigung: Nicht erst durch die Fürsprache der k. H. H. der Prinzen von Preußen, sondern durch eine vor der Periode erlassene Entschließung war es einigen protest. Bürgern von Linz aufgegeben worden, wegen Erbauung eines Bethauses mit ihrer hiesigen Regierung in Unterhandlung zu treten; die Regierung zeigte sich willfährig. Bei der äußerst geringen Zahl der Bittsteller jedoch, an deren Spitze Männer standen, welche schon in manchen Konflickt mit der Bürgerschaft gerathen waren, ist von letzteren an die h. Hofstelle die Bitte abgegeben worden, daß man von dem Plane abkommen möge, indem ein solches Bethaus in der Stadt zu vielen Unannehmlichkeiten führen dürfte, und in der That überflüssig erscheine, da in nächster Umgebung drei protest. Tempel sich befänden. Es darf dabei nicht unbemerkt bleiben, daß in diesem Lande Katholiken zahlreich drei und vier Stunden von einer Kirche entfernt wohnen, und bei einer Anzahl von 13,000 ziemlich in der Weite um Linz diese sich mit drei kleinen Kirchen begnügen müssen, wohingegen für 13,000 Protestanten ob der Ems dreizehn Tempel sich vorfinden. Ein anderer wichtiger Umstand veranlaßte das bischöfliche Konsisterium, seine Bitten mit jenen der Bürgerschaft zu vereinigen. Die protest. Prediger haben die Unklugheit begangen, die Sektirer der Pöschlianer, welche Menschenleben ihrem Glauben opferten, und die Boosianer, welche Schwärmerei aller Art verübten, für ihre Glaubensgenossen zu erklären und aufzunehmen. Der ruhige und denkende Beobachter sieht hierin eine traurige Erscheinung der Zeit. Die Vorstellung bei dem A. H. Hofe geschah von der katholischen Geistlichkeit lange vor der Grundsteinlegung.

England. Die Puseyitischen Lehren finden auch an der zweiten Universität Englands, Cambridge, mehr und mehr Eingang, und werden besonders durch die daselbst bestehende Cambden-Societät gefördert, welche sich zur Aufgabe gesetzt hat, die kirchliche Baukunst wieder aus dem Verfall zu erheben, in den sie seit der Reformation gerathen. Unter Studenten herrscht ein außerordentlicher Eifer, altkatholische Werke der Theologie zu lesen; und seit einer der bedeutendsten Professoren es vergeblich versucht hat, den Puseyismus zu bekämpfen, haben die Puseyitischen Grundsätze noch mehr Anhänger gefunden.

Ungarn. Die Stände des Comitats von Großwardein haben in Anbetracht der traurigen Lage, in welcher sich die Christen im Norden der Türkei, Bosnien, Bulgarien ꝛc. befinden, den Kaiser von Oesterreich gebeten, in Bosnien einen Agenten aufzustellen, um dieselben zu beschützen. (Sion.)

Aus Bonn. Ueber die Motive, aus denen die dem Herrn Erzbischof von Geissel bei seiner Anwesenheit dargebrachten Huldigungen geflossen sind, schreibt die Rhein- und Moselzeitung: „Galten alle diese Beweise der Verehrung und Liebe der Person des Herrn Erzbischofs von Geissel? galten sie der erzbischöflichen Würde oder überhaupt dem katholischen Prinzip, das der Coadjutor vertritt? So muß man sich wohl erstaunt fragen, wenn man sieht, daß die Gesinnung einer Bevölkerung, eingeengtem Wasser gleich, die Dämme durchbricht, über Thal und Ebene stürzt, — sich unaufhaltsam und stürmisch äußert. Sicher ist die Persönlichkeit des Herrn von Geissel imponirend und liebenswürdig, sein Leben, seine Wissenschaft hohe Achtung gebietend. Von zwei hochherzigen Königen ausersehen, eine schlimme Wunde der Kirche und des Staates zu heilen; von Sr. Heiligkeit gewählt und vom hochwürdigsten Erzbischof Clemens August als Coadjutor angenommen, ist derselbe gewiß berechtigt, freudig begrüßt, mit Vertrauen und Hochachtung empfangen zu werden. Eine noch nicht halbjährige Verwaltung der uralten Diözese konnte kaum in gewöhnlichen Verhältnissen hinreichen, seinen Wirkungskreis kennen zu lernen und die laufenden Geschäfte zu erledigen, nicht aber erwarten lassen, schon Großes, ausgezeichneter, öffentlicher Anerkennung Werthes zu leisten, viel weniger noch in der bekannten gegenwärtigen Lage der Dinge. Seine hohe Persönlichkeit kann also den Diözesanen als verkörperte Garantie der Versöhnung, der Vermittelung gelten, und kann ihnen so die angenehmste freudigste Erscheinung sein, nicht aber Anlaß des ungemessensten Jubels werden. Anders ist es, wenn wir in ihm die bischöfliche Würde betrachten, den Nachfolger der Apostel sehen, den Träger und Spen-

der geistlicher Gnaden, den, der mittelbar den Hauch, die Händeauflegung des Heilandes empfing — wie in einer Kette von Menschen der erste wie der letzte den electrischen Schlag erhalten. So betrachtet ehren und feiern wir in ihm die Kirche selbst, und leicht mag es erklärlich scheinen, daß wir nach langer Entbehrung den zu allen Hoffnungen berechtigenden Oberhirten mit allen Beweisen der Ehrfurcht begrüßen. Es ist das Princip, wir sagen es mit Freuden, es ist das katholische Bewußtsein, das in ihm sich zur hohen Begeisterung entflammte. Doch wir stehen nicht an zu bekennen, daß noch etwas Anderes hinzugefügt werden müsse, um diese großartige Erscheinung völlig erklärlich zu finden, und glauben nicht zu irren, wenn wir dieses Andere in der ungeschwächten Anhänglichkeit und Liebe gegen den greisen Erzbischof Clemens August sehen. Dessen anerkennende Gutheißung des Coadjutors, und des Coadjutors bewundernde Hochschätzung gegen den ehrwürdigen alten Erzbischof, diese in den beiderseitigen Hirtenbriefen ausgesprochenen Gesinnungen liefern die geheimen Schlüssel, den Enthusiasmus des Volkes, der so prächtig leuchtete, zu erklären. (Sion.)

**Bremen.** Der 7. Juli war ein Tag der größten Freude für die kleine katholische Gemeinde Bremens. Der hochwürdigste Bischof Lüpke aus Osnabrück, apostol. Vikar der Nordischen Mission, befand sich in der Mitte derselben, freilich nur auf kurze Zeit, aber dennoch lange genug, um einen unvergänglichen Eindruck auf die Herzen sämmtlicher Gemeindeglieder zu machen. Nachdem er am 7. die heil. Messe gelesen, die heil. Firmung ertheilt und eine Rede gehalten, reisete er am Nachmittage des 8. ab nach Hamburg, um dort zu firmen, von da wird er auch nach Lübeck reisen. (Kathol. Kirchen-Zeit.)

---

## Diöcesan-Nachrichten.

**A. Deutsch-Piekar,** 28. Juni. Bei dem großen Interesse, welches der Bau der hiesigen Marienkirche findet, erlaube ich mir einige, wenn auch verspätete Berichte über diese Angelegenheit zur Veröffentlichung zu übersenden.

Die Einweihung des Grundsteines zu der hiesigen erwünschten Pfarr- und Wallfahrtskirche (Nr. 25 des Schlesischen Kirchenblattes) ward als die allernächste Vorbereitung zu dem wirklichen Baue freudig begrüßt, wenigstens von den Harmlosen, die im übergroßen Vertrauen auf die gute Sache sich überall kaum wollten einreden lassen, daß wohl gar auf scheinbar geebneter Bahn wegzuräumende Schwierigkeiten sich finden könnten. Viele durch die eingetretene Zögerung entmuthigte Freunde der Sache ermannten sich wieder nach dem bezüglichen Ereignisse vom 31. Mai; andere sahen darin nur einen nicht zu verhindernden reinkirchlichen Akt, von welchem die Zustimmung und völlige Genehmigung zum eigentlichen Baue aber noch weit verschieden bleiben würde Seitens der Patronats- und Polizeibehörde. Furcht und Hoffnung sind dabei wahr geworden. Der weitere Fortgang der Bausache gerieth in sehr bedenkliches Stocken, doch nicht in solchem Grade, daß zur Versöhnung der sich geltend machenden Einflüsse viele Jahre, sondern nur einige Tage erforderlich waren. Diese sind nunmehr glücklich vorüber und die gute Sache siegte. Solche Bezeichnung der Sachlage ist keine Uebertreibung, wenn man bedenkt, daß die in Rede stehende Aktien-Kirchbau-Angelegenheit nirgends als eine Alltagssache, sondern selbst höheren Orts für ein Ereigniß von eben so unverkennbarer Wichtigkeit als Sonderbarkeit erklärt wird, dem kein ein einziger ähnlicher Fall als Norm dient. Vielleicht in den Augen Mancher anfänglich gar nur als Posse geltend, drang die Kunde davon rasch weit hin und rief deren Besprechung hervor; und daß diese von so sehr mannigfachem Standpunkte aus nicht immer gleich lauten konnte, leuchtet ein. Erfreulich bleibt es aber, daß, abgesehen von den ordnungsgemäßen und unvermeidlichen Anfechtungen der Marienkirchbau nicht nur großen Anklang, sondern im Ganzen auch recht viel Schutz fand. Bei Unternehmungen, die, wie der vorliegende Fall, mit der sprichwörtlichen Armuth einer Kirchenmaus beginnen, sind befreundete Potenzen die alleinige Bedingung des Gedeihens. Der Lenker der menschlichen Herzen hat dafür gesorgt. Ihr Vorhandensein bürgt für das Gelingen scheinbarer Unmöglichkeiten.

Es ist demnach gewiß allen Sympathisirenden das trostreichste Loosungswort, welches hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird: nämlich die Anzeige, daß die obrigkeitliche Genehmigung zur förmlichen Legung des am 31. Mai eingeweihten Grundsteines endlich am 27. Juni decretirt und sofort anhero expedirt wurde.

Ein gewisses Mißtrauen der Wohlwollenden, das sich anfing nachtheilig zu äußern, Mißverständnisse und falsche Gerüchte, die aus ängstlichen Gemüthern entstammend in Umlauf gekommen waren, verstummten nun allsogleich widerlegt und eines Besseren belehrt. Die erste Nachricht, die diese Wirkung hervorrief und Alles wieder in Ordnung brachte, gelangte schon am 28. Juni, am Vorabende des hohen Festes der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus hier an, und erfüllte die Umgegend wie ein Siegesruf mit Jubel. Es lag darin eine köstliche Geisteserquickung für die gewissenhaften Beobachter der kirchl. Faste an diesem Tage. Sogleich bethätigte sich die Liebe zu dem, von allen Guten hochgeachteten würdigsten Bauunternehmer, welcher daheim dieser Botschaft sehnsuchtsvoll entgegenharrte. Es fehlte nicht an baldigen allgemeinen Ausdrücken freudiger Theilnahme von allen Richtungen. Originell bleibt jedoch insbesondere der Einfall eines seiner nachbarlichen Amtsbrüder, dem aus verlaßbarer Quelle eine Privatkenntnißgabe noch vor Anlangung der amtlichen desfalsigen Verfügung zuging. Er hatte zwar nicht zu den Kleinmüthigen und Verzagten gehört, gleichfern von vermessentlichem Vertrauen, sondern, unter den Willen Gottes gebeugt, starke Hoffnungen in sich und Andern genährt; aber die schnelle und doch zeitgemäße Erfüllung durchzuckte ihn mit inniger Freude, die ihn unwiderstehlich antrieb, Angesichts der Postneuigkeit zwei Grabeisen zu kaufen, sich eins, und dem Herrn Nachbar im Amte eins, dann mit der Nachricht von der Vollmacht und derlei Werkzeugen ausgerüstet zu ihm als Bauherrn zu eilen, ihn auf den Bauplatz mitfortzureißen und darauf zu dringen, daß unverzüglich, und zwar durch sie selbst das Grundgraben angefangen werde. Gesagt, gethan! Als er in Piekar ankam, war es eben nach der Feierabendstunde derjenigen Tagelöhner und Arbeiter, die als Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute u. s. w. seit dem 31. Mai einstweilen mit Bearbeitung der Sockel- und Gesimssteine, und des Rüstholzes oder mit Ziegelstreichen, Brettschneiden, Kalklöschen u. s. w. beschäftigt waren, um bei Anlangung der Concession augenblicklich zur Hand zu sein. Deren Tagewerk war bereits abgethan und sie daher in ihre Herbergen zerstreut, als die beiden Geistlichen aus dem Pfarrhause und Gehöfte hervortraten, in ernster Haltung auf ihre neuen Werkzeuge

gestützt einherschritten und auf den Kirchhof gingen, um dort im Namen des Allmächtigen den Anfang der Erdarbeiten zur Errichtung des gottesdienstlichen kirchlichen Gebäudes selbst zu eröffnen. Vielleicht meinend, allein oder unbemerkt zu sein, kamen sie gedankenvoll bis an die Stelle, wo der Baupolier durch hölzerne Pfählchen die Grundmauern der künftigen Kirche ausgesteckt hatte. Bekanntlich soll die alte Kirche der Mittelpunkt der neuen sein und von den Hauptmauern umfaßt so lange stehen bleiben, bis wegen der Ueberwölbung des neuen Schiffes die Abtragung des Daches der alten nothwendig werden wird. Dicht an der Stelle, wo noch vom Tage der Grundsteineinweihung her ein einfaches hölzernes Kreuz aufgerichtet stand zur Bezeichnung, daß dorthin das Hochaltar angebracht werden soll, ganz nahe dem Orte, wo man in der Richtung der äußeren Umfassungsmauer hinter dem Hochaltare gegen Sonnenaufgang den als Stein des Anstoßes noch zu Tage liegenden geweihten Würfel als Eckstein in den Baugrund zu senken gedachte, knieeten beide hochwürdigen Collegen mit dem Angesichte zum Allerheiligsten im Tabernakel gewendet nieder zu einem stillen kurzen Gebete. Wie auf einen Ruf erhoben sie sich rezitirend die Worte des Breviergebetes: „Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen" und waren merklich nicht wenig erstaunt, ungeladene Mitbeter und Zuschauer um sich zu gewahren. *) Hatten sie aber von solchen Beobachtern nichts geahnt, so nahmen sie jetzt auch keine weitere Kenntniß von denselben, sondern gingen in ihren Talaren recht schatzgräberisch aussehend an das westliche Ende der Baustelle, wo einstens das imposante Frontispiz der neuen Kirche nach der vom Königl. Regierungsbaurath Rotte revidirten Zeichnung paralell zu der neuen Scharleier Bergbaustraße den Vorüberreisenden sich präsentiren wird. An drei Punkten dieser Dimension gruben sie gemeinschaftlich aber stillschweigend kleine Duckel, **) nacheinander nur die bedeutungsschweren Worte: „Glaube, Hoffnung, Liebe" sich zurufend, gleichsam als den Wahlspruch bezeichnend, unter dessen Aufschrift der Bau gestellt werden solle. Mehr gestattete ihnen die Eile bei der hereinbrechenden Dunkelheit nicht. Mehr bedurfte es aber auch nicht, um alle an diese drei Worte noch Glaubenden die Wichtigkeit der Begründung eines kirchlichen Gebäudes fühlen zu lassen. Die Ausführung des Planes war somit eingeleitet nach dem Lebensgrundsatze: „Mit Gott muß man in allen Sachen den Anfang und das Ende machen." Nun erst brach von den Hinzukömmlingen gedrungen der hochwürdige Ortspfarrer das Schweigen und kam den fragenden Blicken mit der Erklärung zuvor, daß die ersehnte höhere Genehmigung zum Kirchenbaue heute, so eben angekommen und der 2. Juli oder Sonnabend oder Vorabend der kirchlichen Feier des Festes Mariä Heimsuchung als der Tag anberaumt sei, bis zu welchem der Grund gegraben, und dann zugleich im Namen der hohen Obrigkeiten der Grundstein an Ort und Stelle gebracht werden solle aus dem Schiffe der Kirche, wo er am längsten geruht habe. Mit unverkennbarer Freude nahm man diese Ankündigung hin. Das Abendgebet auf das Zeichen der helltönenden Festglocken machte den Beschluß des Tages und der Versammlung. Man eilte froh nach Hause. Möge diesem kurzen Tagewerke dereinst reichliche Vergeltung werden, nach dem Maaße des Glaubens, der die Thäter hierbei leitete.

B. Deutsch=Piekar. Der 29. Juni der Festtag der heil. Apostelfürsten Peter und Paul trat dieses Mal auch in vorzügliche Beziehung zu dem Baue der Marienkirche in Deutsch=Piekar. Nachdem am Vorabende dieses Feiertages die Erdarbeiten durch die Schaufel zweier Geistlichen begonnen waren; verbreitete am Feste selbst sich die Kunde davon, wie ein Lauffeuer. Man fand darin mit Recht den Beweis, daß die ersehnte höhere Concession nun wirklich eingetroffen sei. Worte im Dienste der Wonne sind immer unaufhaltsam, auch wenn man sie hemmen wollte, und in dem vorliegenden Falle hatten sie keine weite Runde zu machen, um freudig anzuregen. Man kam ungeladen selbst herbei und sah und hörte und glaubte. Bauverständige und Laien pflegten schon seit dem frühesten Lenze dieses Jahres von Zeit zu Zeit aus den umliegenden Ortschaften, Hütten= und Grubenwerken fleißiger als sonst, nach Piekar zu wallen in der Absicht, die Baustätte zu sehen, die zur Erbauung eines Hauses Mariä erkoren war, oder auch den Wallfahrtsort überhaupt kennen zu lernen. Nach vorschriftsmäßigem Besuche des Gottesdienstes am geheiligten Ruhetage gab es ja fast keine schuldlosere Beschäftigung oder Zerstreuung, zumal für jene, die nun einmal nicht in den Schankstätten versauern wollen. Die gelegentlich angebrachte Verkündigung von der Freilassung des Baues versammelte aber an diesem Tage ungleich mehrere, die in Gestalt frommer Pilger und in Gestalt schaulustiger Bauverständiger den Weg nach Deutsch=Piekar antraten und dort vielleicht das letzte Mal in der alten Kirche den Nachmittagsgottesdienst des erhabenen Apostelfestes feierten. Wer sie wandern sah, der wird gern glauben, daß ihre körperliche Rüstigkeit und ihre Jahre Aussicht gewähren auf ein noch langes Leben. Aber daß die Kirche am längsten dem zerstörenden Zahne der Zeit widerstanden, und in Kürze, (gebe Gott, daß nicht wäh-

*) Die Dunkelstunde, die fast eintrat, als die beiden seltsamen geistlichen Grundgräber ans Werk gingen, hatte ihnen ganz besonders geeignet geschienen zur Verhütung des Aufsehens; allein sie hatten in ihrer Berechnungskunst unbeachtet gelassen, daß seit der Kundwerdung des allerersten Gedankens über den beabsichtigten Bau und mit gesteigerter Unruhe während der andauernden Verzögerung Aller Augen in und um Piekar unverwandten Blicks auf die Baustelle gerichtet waren und jeden Vorgang in der Umgebung neugierig überwachten. Vor andern war das öftere Zu= und Abreisen des nächsten benachbarten Geistlichen sehr richtig nie als ein bloßer Besuch, sondern immer als ein Erscheinen im Interesse des Kirchenbaues betrachtet worden, und daher auch seine heutige späte Ankunft nicht unbemerkt geblieben, sogar ohne Weiteres als ein neuer Beitrag zur Geschichte des Baues der neuen Kirche gedeutet worden. Dieß war die Ursache, daß baldigst Einige voll Erwartung der Dinge, und in der heil. Begierde die Kirchhofmauern und die Pfarreibäulichkeiten spähend umlauschten, recht rasch die Veranlassung und den Zweck des Kommens zu ungewöhnlicher Zeit zu erfahren.

**) Das Grundgraben durch Geistliche begonnen bei Neubauten von Kirchen ist an sich nicht nur erbaulich, sondern zugleich alterthümlich in soweit als Geistliche vor Alters gemeiniglich Fundatoren von Kirchen waren. Sie, wie auch weltliche Fürsten pflegten als Collatoren von Kirchen bei deren Erbauung das Grundgraben persönlich zu eröffnen. Es war üblich, die ersten zwölf Schaufelwürfe Erde in Körben oder anderen Gefäßen aufzusammeln und als Denkzeichen an besondern Ekken in der Grundmauer des neuen Gebäudes aufznbewahren. Daher die nicht seltene Erscheinung, daß beim Umbau oder bei Demolirng gottesdienstlicher Häuser ein oder mehrere mit Erde gefüllte Behältnisse vorgefunden wurden. Ist auch diese Sitte hier nicht streng inne gehalten worden: so kann doch das Andenken an diese Handlung der beiden Geistlichen auf eine nicht weniger würdige Weise der Nachwelt erhalten werden, wenn, wie es heißt, die beiden Grabeisen künftig namhaft in dem Deutsch=Piekarer Pfarr=Inventar prangen werden. Das eine dieser Instrumente trägt einstweilen die Inschrift Mariae famulus, das zweite: Mariae servus, die selbstgewählten Titel derer bezeichnend, die zuerst damit zu graben sich nicht schämten, wo es die Anbetung Gottes und die kindliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau galt.

rend des Neubaues) werde einstürzen, sieht man jetzt erst recht klar, nachdem die Bretterverschläge unter den Schleppdächern des Grundgrabens wegen abgetragen worden sind. Die Noth hatte sie unästhetisch genug angefügt, mehr aber haben sie als Deckmäntel des Krebsschadens resp. Wurmstiches der an sechstehalbhundert Jahre dauernden fichtenen Bohlen in den Hauptwänden gedient. Die höchste Zeit des Neubaues ist da, und jeder Tag später könnte die Gefahr mit Verlust von Menschenleben oder anderem Unglück zu spät einsehen lehren. Wie Christus die geistige Kirche auf einen geistigen Felsen baute, so möge auch diese Kirche von Menschenhänden gegründet, wenigstens über einem natürlichen Felsen erstehen. Die Vermuthung zu letzterem ist wirklich in Deutsch-Piekar vorhanden, da die ganze Gegend auf Kalkgebirge so flach lagert, daß sogar der Todtengräber, um dem Grabe die gesetzliche Tiefe zu geben, mitunter schon in den Felsen hauen mußte. Namentlich zeigt sich an der Stelle, die zur Gruft des Grundsteines bestimmt ist, und wo die beiden grundgrabenden Geistlichen die Worte: „du bist Petrus" u. s. w. ausgesprochen haben, der Kalkfelsen schon unter einem Gerölle von etwa 7 Fuß Tiefe. Die Bergleute rufen dabei „Glückauf!" und die Marianische Baugesellschaft darf es hinnehmen oder setzen: „Glück zu!" was man auf gut katholisch bewundert mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus und gegrüßt sei die allersel. Mutter Maria.

## Anstellungen und Beförderungen.

Im Schulstande.

Den 15. Juli. Der bish. 4. Lehrer in Rosenberg Carl Florian, zum 3. Lehrer und Organisten daselbst. — Den 25. d. M. Der bish. Lehrer in Nieve, Kr. Falkenberg, Leopold Frost, als Schullehrer, Organist und Küster in Baitzen, Kr. Frankenstein. — Der bish. Lehrer in Sucholona Franz Kautzor, zum Schullehrer in Roßberg, Kr. Beuthen. Den 26. d. M. Der Kandid. Prokop Kapal, als Adjuv. in Trineck, Kr. Tost-Gleiwitz. — Der bish. Schullehrer Joseph Przibilla in Potempa, zum Schullehrer, Organisten nnd Küster in Groß-Patzschin, desselben Kr. — Der bish. Lokal-Adjuv. Ernst Schiedel in Hausdorf, Neumarktschen Kr., als wirklicher Schullehrer das. Den 27. d. M. Der bish. Adjuv. August Göhlich zu Leubus, als Schullehrer, Organist und Küster in Boßwitz, Kr. Wohlau. Den 29. d. M. Der Kandid. Karl Pätzold, als Adjuv. in Groß-Mohnau, Kr. Schweidnitz. — Der Kandid. Theodor Kasper, als Adjuv. in Neuen, Kr. Landeshut. — Der Kandid. Alois Künzer, als Adjuv. in Baumgarten, Kr. Frankenstein. — Der Kandid. Karl Senftleben als Adjuv. in Kunzendorf, Kr. Löwenberg. — Der Kandid. Ludwig Veith, als Adjuv. in Bärdorf, Kr. Münsterberg. — Der bish. dasige Adjuv. Heinrich Blaschke versetzt nach Wiesenthal, desselben Kr. — Der bish. Adjuv. Franz Pollak in Baucke, Kr. Neisse, versetzt nach Hohengiersdorf, Grottkauer Kr. — Der bish. dasige Adjuv. Anton Hübner versetzt nach Baucke.

---

## Miscellen.

Ein wahrer und aufrichtiger Freund bewährt sich zur Zeit der Noth.

---

Entweder ist die Kirche einig, oder es giebt keine Kirche.
(St. Augustin.)

---

Für das zu errichtende theol. Konvikt in Breslau:

Von C. P. K., 5 Rthlr., von K. B. H., 2 Rthlr.; von Herrn Inspektor P., 6 Rthlr.; vom Hr. Pfarrer Nowack in Neu-Altmannsdorf, 2 Rthlr. jährl. Beitrag; vom Hr. Kapl. Schönfelder, 1 Rthlr.

Für die kathol. Kirche in Sorau:

Ungenannt, 1 Rthlr. Ritter.

Für die Missionen:

Aus der Dom-Gemeinde zu Groß-Glogau, 8 Rthlr.; vom Hr. Pf. Schäfer in Liebenau, eine Collekte von 17 Rthlr.; von der Frau des Ober-Hütten-Direktors H. K., 2 Rthlr.; vom Forstmstr. H. M., 1 Rthlr.; vom Hütten-Faktor H. B., 1 Rthlr.; vom Forst-Sekretair H. H., 20 Sgr.; vom Klemptnermstr. H. Kr., 20 Sgr.; von den Schulkindern, 1 Rthlr. 20 Sgr.; aus Riemertsheide, 7 Rthlr.; aus Groß-Neundorf, 33 Rthlr.; ebendaher durch den Schullehrer H. Wöber von den Schulkindern, 1 Rthlr. 26 Sgr.; aus der Pfarrei Striegau, 19 Rthlr.; Ungenannt, 5 Sgr.; aus Steinau O.S., 40 Rthlr.; aus Gaußig, 1 Rthlr. 5 Sgr.; wenig aber mit Liebe, 10 Sgr. aus Hennersdorf bei Ohlau, 8 Rthlr.

Die Redaktion.

---

## Correspondenz.

H. K D. in G. Wir schreiben sobald als möglich. — H. C. F. in P. Nach und nach wird Alles benützt. Dem Verfasser herzlichen Dank. — H. P. P. in L. Mit Dank angenommen zum gelegentlichen Gebrauch. — H. R. P. in P. Wir erwarten den versprochenen Brief. — H. P. L. in B. Wird mit Vergnügen angenommen — wie die in Aussicht gestellte neue Sendung. — H. S. J. K. in St. Wir schreiben, um den geehrten Wunsch zu erfüllen. — H. L. F. in G.N. Zur definitiven Entscheidung müssen nähere Angaben über die ganze Beschaffenheit mitgetheilt werden; aber auch dann ist für jetzt wenig, und später gar keine Hoffnung. — H. V. Vk. in Bdd. Sehr gern ganz nach Wunsch. — H. S. J. K. in H. Eine Bestätigung des fraglichen Gerüchts ist bis jetzt nicht erfolgt.

Die Redaktion.

---

## Berichtigung.

In Nr. 31 ist zu lesen: S. 242 Sp. 2 Z. 12 v. o. Erstere gestatteten; Z. 4. v. u. sind die Worte: „von daher" zu streichen. S. 243 Sp. 1 Z. 3 v. u. dann statt denen; S. 244 Sp. 1 Z. 29 v. u. Maria's statt Marras; Z. 19 die statt der; Z. 24 Sp 2 v. u. freilich statt feierlich; Z. 22 v. u. ist nach Ritterschlag beizufügen: und Rittersporen, und letzteres Wort Z. 21 zu streichen; S. 246 Sp. 2 Z. 17 v. u. ist vor Da ein Punkt zu ergänzen; S. 247 Sp. 1 Z. 12 v. u. Bronzeründchen statt Bronzeröschen.

Die Redaktion.

---

**Nebst literarischem Anzeiger Nr. 11.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.